

David
Foster Wallace

ROGER FEDEKER

Eine Huldigung

Zweisprachige Ausgabe

Aus dem amerikanischen Englisch von Ulrich Blumenbach

Kiepenheuer
& Witsch

Aus Verantwortung für die Umwelt
hat sich der Verlag Kiepenheuer & Witsch zu einer
nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen,
der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören
zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und
Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des
CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2021

Titel der Originalausgabe: *Both Flesh and Not*
© 2012 by David Foster Wallace Literary Trust
All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ulrich Blumenbach

© 2018, 2021, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Der Essay ist dem Sammelband *Der Spaß an der Sache*. Alle Essays entnommen, dort trägt er den
Titel *Federer aus Fleisch und nicht*.

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln
Covermotiv: © Panther Media GmbH /
Alamy Stock Photo

Gesetzt aus der Dolly und Mr. Eaves
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-00121-1

Roger Federer – Eine Huldigung

Praktisch jeder, der Tennis liebt und die Herrenturniere im Fernsehen verfolgt, dürfte in den letzten Jahren sogenannte Federermomente erlebt haben, Augenblicke, in denen man den jungen Schweizer spielen sieht, und plötzlich klappt einem die Kinnlade runter, man bekommt Stieläugen und produziert Geräusche, die Partner aus Nebenzimmern herbeieilen lassen, um nachzuschauen, ob alles in Ordnung ist. Federermomente fallen intensiver aus, wenn man selbst genug Tennis gespielt hat, um zu wissen, dass das, wobei man ihn gerade beobachtet hat, unmöglich ist. Jeder von uns hat Beispiele parat. Hier ist eines. Beim Finale der US Open 2005 hat Federer am Anfang vom vierten Satz Aufschlag gegen Andre Agassi. Es gibt einen mittellangen Ballwechsel mit der charakteristischen Schmetterlingsform heutigen Power-Grundlinienspiels. Federer und Agassi hetzen sich gegenseitig von einer Seite zur anderen, und jeder will punkten ... bis Agassi

plötzlich eine harte Crosscourt-Rückhand schlägt, die Federer weit auf seine Vorteilsseite (= seine Linke) zwingt. Federer erreicht den Ball, schlägt die gestreckte Rückhand aber kurz und mit Slice, einen Meter hinter die Aufschlaglinie, was für Agassi natürlich ein gefundenes Fressen ist, und während Federer noch in die Mitte unterwegs ist, geht Agassi rein, nimmt den kurz gespielten Ball im Aufsteigen an, drischt ihn in dieselbe Ecke zurück und versucht, Federer auf dem falschen Fuß zu erwischen, was ihm auch gelingt – zur Mittellinie unterwegs, sieht Federer, wie der Ball in seinen Rücken gespielt wird, und er hat kaum Zeit, sich zu drehen, in einem Winkel von der Rückhandseite folgt Agassi dem Schlag ans Netz ... und dann schafft Federer irgendwie eine Schubumkehr, springt unfassbar schnell drei oder vier Schritte zurück, schlägt eine Vorhand aus seiner Rückhanddecke, während seine Körpermasse noch rückwärtsdrängt, und die Vorhand fegt mit Topspin die Linie entlang an Agassi vorbei, der am Netz noch einen Ausfallschritt macht, aber der Ball ist schon vorbei, fliegt die Seitenlinie lang und landet auf Agassis Seite genau in der Vorhanddecke, ein Winner – und Federer tänzelt

immer noch rückwärts, als der Ball aufschlägt. Eine Sekunde lang herrscht die bekannte schockierte Stille, bevor die New Yorker Zuschauer explodieren, und John McEnroe sagt, eher zu sich selbst, in sein farbiges Kopfbügelmikro: »Wie schlägt man aus *der* Position einen Winner?« Und er hat recht: Bei Agassis Position und Weltklassegeschwindigkeit musste Federer den Ball in einen fünf Zentimeter breiten Raumkorridor schlagen, um an ihm vorbeizukommen, was ihm gelang, während er in einer Rückwärtsbewegung war, keine Zeit zur Vorbereitung hatte und seine Masse nicht hinter den Schlag bringen konnte. Es war unmöglich. Es war wie in einem *Matrix*-Film. Ich weiß nicht, was für Geräusche ich gemacht habe, aber meine Frau sagt, als sie ins Zimmer platzte, war die Couch von Popcorn übersät, ich war auf ein Knie runtergegangen und machte Riesenaugen wie die aus dem Scherzartikelladen.

Das ist also ein Beispiel eines Federermoments, und das war nur im Fernsehen, und Tennis im Fernsehen hat mit Livetennis ungefähr so viel zu tun wie Pornos mit echter Liebe.

Journalistisch gesprochen, gibt es über Roger Federer nichts Neues. Mit seinen fünfundzwanzig Jahren ist er heute der beste Tennisspieler der Welt. Vielleicht der beste aller Zeiten. Porträts und Profile gibt es in Hülle und Fülle. *60 Minutes* hat ihm letztes Jahr eine Dokumentation gewidmet. Egal, was Sie über Roger k. zw. V. Federer wissen wollen – seine Vorgeschichte, seine Heimatstadt Basel, die vernünftige und nicht schindende Talentförderung durch seine Eltern, seine Karriere im Juniorentennis, seine frühen Souveränitäts- und Temperamentsprobleme, den verehrten Jugendtrainer, den Unfalltod dieses Trainers 2002, der Federer niederschmetterte, aber auch abhärzte und zu dem machte, der er heute ist, Federers neununddreißig Karrieresiege im Einzel, seine acht Grand Slams, seine außergewöhnlich enge und reife Bindung an seine Freundin, die mit ihm reist (was auf der Tour selten ist) und seine geschäftlichen Angelegenheiten regelt (was auf der Tour beispiellos ist), sein Gleichmut alter Schule, seine psychische Zähigkeit, sein Sportsgeist, seine augenfällige ethische Integrität und Besonnenheit, sein karitatives Engagement – das alles ist

nur eine Google-Suche weit weg. Tun Sie sich keinen Zwang an.

Der vorliegende Artikel dreht sich mehr um eine persönliche Zuschauererfahrung Federers und ihre situative Einbettung. Die Hypothese lautet: Wenn Sie diesen jungen Mann noch nie live spielen gesehen haben und ihn dann auf dem heiligen Rasen von Wimbledon leibhaftig vor sich sehen, erst in der Gluthitze und dann im Wind und Regen der vierzehn Tage von 2006, dann dürften Sie mit hoher Gewissheit eine »fast schon religiöse Erfahrung« gemacht haben, wie ein Fahrer der Turnierpressebusse das beschreibt. Man ist zunächst versucht, eine solche Wendung für eine der überspannten Tropen zu halten, zu denen die Leute Zuflucht nehmen, wenn sie ihre Federermomente zu beschreiben versuchen. Aber die Formulierung des Fahrers stellt sich als wahr heraus – buchstäblich und einen Augenblick lang ekstatisch –, allerdings braucht es Zeit und sehr viel Tennisschauen, bis sich diese Wahrheit abzeichnet.

Im Wettkampfsport geht es nicht um Schönheit, aber der Spitzensport ist eine der wichtigsten

Ausdrucksmöglichkeiten für menschliche Schönheit. Das Verhältnis entspricht dem von Mut und Krieg.

Die menschliche Schönheit, um die es hier geht, ist eine spezifische Schönheit; man könnte sie kinetische Schönheit nennen. Ihre Kraft und ihre Attraktivität sind allgemeingültig. Das hat nichts mit Sex oder kulturellen Normen zu tun. Letztlich geht es eher um die Versöhnung des Menschen mit der Tatsache, dass er einen Körper hat.¹ Im Män-

¹ Einen Körper zu haben, hat viele Nachteile. Falls das nicht so offensichtlich sein sollte, dass wir auf Beispiele verzichten können, erwähnen wir auf die Schnelle Schmerzen, Wunden, Gerüche, Brechreiz, Altern, Schwerkraft, Blutvergiftung, Ungeschicklichkeit, Krankheit, Einschränkungen – jede einzelne Spaltung zwischen unserem körperlichen Wollen und unserem faktischen Können. Kann da noch jemand bezweifeln, dass wir Hilfe bei der Versöhnung brauchen? Sie ersehnen? Schließlich ist es Ihr Körper, der stirbt.

Natürlich hat es auch viele schöne Seiten, einen Körper zu haben – es ist nur viel schwieriger, diese Seiten in Echtzeit zu spüren und zu schätzen. Ähnlich wie bestimmte seltene sinnliche Grenzerfahrungen und Epiphanien (»Ich bin so froh, dass ich Augen habe und die-

nersport ist natürlich nie von Schönheit, Anmut oder auch nur dem Körper die Rede. Männer können sich zu ihrer »Liebe« zum Sport bekennen, diese muss aber immer in der Symbolik des Krieges ausgedrückt und umgesetzt werden: Ausscheiden vs. Weiterkommen, die Hierarchie von Rang und Status, zwanghaft erstellte Statistiken und Technikanalysen, stammesspezifische und/oder nationalistische Leidenschaft, Uniformen, der Lärm der Masse, Banner, Brusttrommeln, Kriegsbemalung usw. Aus mehr oder weniger diffusen Gründen fühlen wir uns mit dem Code des Krieges meistens wohler als mit dem der Liebe. Wenn Ihnen das auch so geht, dann ist Spaniens muskulöser und martialischer Rafael Nadal der Mann Ihrer Träume – der Mann mit dem ärmellosen Bizeps

sen Sonnenaufgang sehen kann!« u.ä.) beschleunigen Spitzensportler unsere Erkenntnis, wie herrlich es ist, zu berühren und wahrzunehmen, sich im Raum zu bewegen und mit der Materie zu interagieren. Schon klar: Von dem, was Spitzensportler mit ihren Körpern zu stande bringen, kann unsereins nur träumen. Aber diese Träume sind wichtig – sie entschädigen für so vieles.

und den theatralischen Selbstgeißelungen. Nadal ist außerdem Federers Angstgegner und in Wimbledon dieses Jahr die große Überraschung, denn er ist ein Sandplatzspezialist, und niemand hätte gedacht, dass er hier die ersten Runden überlebt. Während Federer bis zum Halbfinale weder eine Überraschung noch ein Wettkampfdrama zu bieten hatte. Er hat jeden Gegner dermaßen an die Wand gespielt, dass Fernsehen und Printmedien sich Sorgen machen, seine Matches wären langweilig und keine ernst zu nehmende Konkurrenz zur nationalistischen Leidenschaft der Fußballweltmeisterschaft.²

Das Finale der Herren am 9. Juli ist dann aber schlicht und einfach traumhaft. Nadal gegen Federer ist eine Wiederholung vom Finale der French Open im letzten Monat, das Nadal gewonnen hat.

² Besonders beunruhigt sind die Medien der USA, denn dieses Jahr hat weder ein Amerikaner noch eine Amerikanerin auch nur bis zum Viertelfinale überstanden. (Falls Sie auf abseitige Statistiken stehen: In Wimbledon ist das seit 1911 nicht mehr vorgekommen.)

Federer hat dieses Jahr erst vier Matches verloren, aber alle gegen Nadal. Die meisten dieser Matches wurden allerdings auf langsamem Sandplätzen ausgetragen, auf denen Nadal am besten spielt. Federer läuft auf Gras zur Bestform auf. Andererseits hat die Hitze der ersten Turnierwoche die Courts in Wimbledon teilweise ausgedörrt und langsamer gemacht. Hinzu kommt, dass Nadal sein auf Sand abgestimmtes Spiel auf Gras umgestellt hat – bei seinen Grundschlägen nähert er sich der Grundlinie, verstärkt seinen Aufschlag und seine Netzangriffe. In der dritten Runde hat er Agassi ungespitzt in den Boden gerammt. Die großen Fernsehsender sind außer Rand und Band. Vor dem Match auf dem Centre-Court sieht man die Kommentatoren hinter den Glasschlitten über dem südlichen Ballfang auf ihren Plätzen praktisch auf und ab hüpfen, als die Linienrichter schon auf den Court kommen, deren neue Uniformen von Ralph Lauren an Matrosenanzüge für Kinder erinnern. Dieses Wimbledon-Finale ist ein Rachedrama, hat die Dynamik von Monarch und Königsmörder, die extremen Charakterkontraste. Südeuropas leidenschaftlicher Machismo misst sich mit der vertrackten eiskalten Kunstmäßigkeit

des Nordens. Dionysos gegen Apoll. Hackebeil gegen Skalpell. Linkshänder gegen Rechtshänder. Der Erste und der Zweite der Weltrangliste. Nadal, der Mann, der das moderne Power-Grundlinienspiel an seine Grenzen getrieben hat ... gegen den Mann, der genau dieses moderne Spiel transzendent hat, dessen Präzision und Abwechslungsreichtum genauso großartig sind wie sein Tempo und seine Beinarbeit, dessen Schwachstelle aber gerade dieser andere ist, der seine Psychospielchen mit ihm treibt. Ein britischer Sportjournalist, der da auf der Pressetribüne mit seinen Kollegen Freudensprünge macht, sagt zweimal: »Das gibt Krieg.«

Außerdem sind wir in der Kathedrale des Centre-Court. Und das Finale im Herreneinzel findet immer am zweiten Sonntag der vierzehn Tage statt, eine Symbolik, die Wimbledon betont, indem am ersten Sonntag nie gespielt wird. Und die Sturmböen, die den ganzen Vormittag über Parkschilder umgestürzt und Regenschirme umgestülpt haben, legen sich plötzlich eine Stunde vor Matchbeginn, und die Sonne kommt raus, als die Planen über dem Centre-Court zusammengerollt und die Netzpfosten eingeschraubt werden.